

Katja PIESKER – Ulrike WULF-RHEIDT (Hgg.), Umgebaut. Umbau-, Umnutzungs- und Umwertungsprozesse in der antiken Architektur. Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung Bd. 13. Regensburg: Schnell und Steiner 2020, 448 S., EUR 86,00. ISBN: 978-3-7954-3578-3

„Dieses Vorwort ist leider ein Nachruf“ mit diesen Worten beginnt der hier zu besprechende 13. Band der renommierten Tagungsreihe „Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung“ und erinnert damit an den tragischen und vollkommen unerwarteten Tod von Ulrike Wulf-Rheidt, der alle Kollegen 2018 zutiefst erschüttert hat. Der Band wurde ihr gewidmet und somit ungeplant zu einer Gedenkschrift für eine bedeutende Forscherpersönlichkeit, die die Bauforschung mitgeprägt hat.

Die Ausstattung des Bandes und das Layout sind hervorragend und der renommierten Reihe würdig. Publiziert werden 28 Beiträge einer Tagung des Architekurreferats des DAI, die vom 21.-24. Februar 2018 in Berlin stattfand. Mit dem gewählten Rahmenthema stellte sich die Tagung der Frage nach „Praktiken und Leitbildern antiker Umbauprozesse, d.h. wie umgebaut wurde und woran man das im Befund erkennt, und [...] warum umgebaut wurde, d.h. nach gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Gründen für Eingriffe in den Bestand.“ (S. 1) Die Beiträge spannen einen weiten zeitlichen Rahmen: Vom Neolithikum bis in die byzantinische Zeit. Geographisch reichen sie zwar von Anatolien bis Peru, doch haben sie einen klaren Schwerpunkt in den klassischen Mittelmeerländern.

Die besondere Bedeutung der Tagung und das Verdienst der Herausgeber liegt darin, dass man Umbaumaßnahmen in den Fokus brachte. K. Piesker ist in der Hoffnung zuzustimmen, dass sie „den Grundstein für eine vertiefende weitere Diskussion“ bilden möge (S. 7). Dies wird jedoch nur dann gelingen, wenn die Beiträge in einen interpretatorischen Kontext gestellt werden. Die Tagung war zwar in fünf thematische Blöcke gegliedert, die jeweils übergreifende Fragestellungen umfassten (Konservieren/das Bestehende weiterdenken; Wiederverwerten/Recyclen; Erneuern/Modernisieren/dem Zeitgeschmack anpassen; Bauen im Bestand/Umwerten/Aneignen/Anpassen), die Beiträge im Band sind aber chronologisch angeordnet, und zwar nach der „prägenden Umbauphase“ (S. 4). Hierin liegt der einzige Kritikpunkt, der konzeptionell an dem Tagungsband anzubringen ist: Übergeordnete Fragestellungen sind von überragender Bedeutung, schließlich kommen Umbauprozesse in der Geschichte so gut wie jeden Bauwerks vor, so dass der Band ohne eine thematische Analyse nur den Charakter einer Zusammenstellung beliebiger Beispiele hätte. Das wäre sehr bedauerlich, denn alle Beiträge sind durchweg sehr anregend und

von hoher Qualität! Verbindende Aspekte oder auch Fragestellungen lägen dabei durchaus nahe. Die könnten in übergeordneten Fragen zu Anstößen und Intentionen des Umbauens liegen, während die oben genannten thematischen Blöcke der Tagung doch eher deskriptive Überschriften hatten. Zunächst wäre zwischen Umbauten oder Verwendung von Spolien in öffentlichen oder privaten Bauten zu trennen, dann nach Symbol- und Wertvorstellungen, der Reaktion auf den Wandel gesellschaftlicher oder sakraler Vorstellungen oder auch von Institutionen zu fragen. Selbstverständlich sind ökonomische Gründe bedeutend, wichtig ist aber auch der Wiederaufbau oder die Umnutzung in Krisenzeiten oder nach disruptiven Ereignissen. In diesem Sinne sollen hier einige mögliche Zusammenstellungen vorgeschlagen werden, ohne dass die Beiträge im Detail besprochen werden können:

Inhaltliche Aussage oder Kostenersparnis? Diese Frage stellen sich gleich mehrere Beiträge. In dem Festvortrag behandelt E. Sioumpara die Wiederverwendung von altem Baumaterial in attischen Heiligtümern nach den Perserkriegen im Lichte von Inschriften und kann herausarbeiten, dass es nach rein pragmatischen Erwägungen wiederverwendet wurde. Entsprechend lehnt sie ideologische Erwägungen beim Einsatz von Spolien ab. Rein pragmatische Erwägungen sieht auch T. Ismaelli hinsichtlich der wiederverwendeten Bauglieder der augusteisch-tiberischen Phase in der spätkaiserzeitlichen Umbauphase des Tempels A, sowie der Nutzung von Teilen des Tempels B in Hierapolis, der Neubau wurde sogar in Umfang, Größe und Form auf die zur Verfügung stehenden älteren Bauglieder abgestimmt. A. Gering wertet umgenutzte Bauteile des Roma-Augustus-Tempels in Ostia und ihre Wiederverwendung als Ausdruck einer ausdifferenzierten ‚Spolienindustrie‘ und kann also die systematische Nutzung von Baugliedern eingestürzter Bauten nachzeichnen. Im Grunde ganz vergleichbar in seiner Aussage ist der Beitrag von E. Laufer. Er zeigt am Beispiel der Spolierung von Stadtbefestigungen in Lykien und Pamphylien, wie nach einem Erdbeben Blöcke mit einem einfachen Schrägprofil aus Stadtbefestigungen zweitverwendet wurden, vielleicht angeregt durch einen einzelnen Architekten, die sich dann jedoch zu einer ganzen regionalen Gruppe weiterentwickelten. Diese Beiträge, die die Kostenersparnis bei der Spolienverwendung betonen, wären geeignet, dem Beitrag von U. Dirschedl gegenübergestellt zu werden, die in Didyma in der Wiederverwendung des bekannten, großen archaischen ionischen Kymas, das ursprünglich von einem Altar stammte und als Bekrönungsprofil der hellenistischen Vormauer wiederverwendet wurde, eben doch einen bewussten Bezug auf Älteres sieht und nicht nur pragmatische Gründe vermutet. Da diese Beispiele aus ganz unterschiedlichen Zeiten stammen wäre es auch einer weiteren Frage nach Konstanz oder Wandel von Wertvorstellungen bei Umbauten wert gewesen, auch wenn diese Fragestellung so übergreifend ist, dass

sie von der Bauforschung alleine nicht angegangen werden kann. Dass hierzu flankierende Untersuchungen anderer altertumswissenschaftlicher Disziplinen benötigen würden entspräche einerseits dem anregenden Charakter des Bandes, würde andererseits aber über das Konzept der Reihe hinausführen, jedenfalls aber das Potenzial der Beiträge zeigen.

Modernisierung oder Authentizität? Diesen Fragen widmen sich weitere Beiträge. N. Hellner stellt in seinem Beitrag über den archaischen Tempel in Trapeza Aigiou in Achaia das Zwischenergebnis seiner Forschungen vor und sieht in chronologischen Diskrepanzen zwischen Grundriss, Giebelschmuck, Dachdeckung und einigen Baugliedern eine fortlaufende Modernisierung. A. Tanner behandelt Erneuerungsstrategien bei Platzgestaltungen in Amarynthos und Eretria und fragt gleichfalls nach Authentizitätsvorstellungen, stellt aber dann doch pragmatische Erwägungen heraus.

Mit den ersten Themenblöcken wäre die Frage nach städtischer Selbstdarstellung und deren jeweiligen Möglichkeiten eng verwandt. Hierher gehört die Umgestaltung einer Vorgängerphase, vielleicht einer Basilika, zu dem berühmten Marmorforum von Merida, der N. Rörig in ihren Forschungen nachgeht. Es handelt sich um eine sehr wichtige Vorstellung von Ergebnissen, aus denen man viel lernt, die aber im Band leider nicht in einen übergeordneten thematischen Zusammenhang eingeordnet werden. In diesen gehört auch die Verwendung von Marmor in mehreren augusteischen Bauten in der Lusitania in augusteischer Zeit, die J. Lehmann zusammenstellt und die sie als Würdigung des Kaiserhauses interpretiert. Den Fortbestand des städtischen Repräsentationsbedürfnisses auch (und vielleicht gerade) nach tiefen Einschnitten dokumentiert H. Thür in Ephesos. Sie stellt zweitverwendete reliefierte Blöcke zusammen, die unter anderem vom Parthermonument stammen und bei der Sanierung der Wasserversorgung im 4. Jh. n. Chr. eingesetzt wurden, zeitgleich mit dem Umbau der Celsusbibliothek zu einem Nymphäum. Dies diente offenbar zum Schmuck der Stadt nach mehreren schweren Erdbeben im 4. Jh. n. Chr.

In den Kreis des kaiserlichen Repräsentationsbedürfnisses gehören dagegen andere Beiträge: H.-J. Beste behandelt die Umbauten in der Domus Aurea nach dem Tode Neros und zeigt damit, wie ein Großprojekt von den Nachfolgern Neros genutzt werden konnte, um sich durch seine Weiterführung oder auch Einstellung zu positionieren. Ebenfalls in das Umfeld kaiserlicher Repräsentation gehört der Zusammenschluss zweier Villen zu dem Albanum des Domitian, den K. Manfrecola vorstellt. Zugleich ist dies ein Beispiel für Bauen im Bestand, wenngleich offenbleiben muss, wieso der bauliche Aufwand gerade hier erfolgte: War es die phantastische Fernsicht auf Rom? Ganz vergleichbar sind die Umbauten am Odeion der Villa des P. Vedius Pollio (Pausilypon), um

diese nach ihrer Vererbung an Augustus dem Repräsentations- und Ausstattungsbedürfnissen einer kaiserlichen Villa anzupassen, wie T. Busen beschreibt.

Ein ganz spannendes Thema ist der Funktionswandel von Bauten und ihr Umbau infolge sich ändernder Institutionen. Hierin, und damit gleichfalls in den öffentlichen Bereich, gehört der Umbau des Bouleuterions von Aphrodisias zu einer Palästra gegen 500 n. Chr., den U. Quatember als Ausdruck der Transformation städtischer Institutionen, hier des Rats, in der spätantiken Stadt sieht. Es wäre meines Erachtens zukünftig besonders interessant, wenn diese Verbindung der Transformation von Institutionen und ihren Funktionsbauten weiter interdisziplinär nachvollzogen würde. In den Bereich des privaten Investments und damit des Funktionswandels und der Umbauten aus ökonomischen Gründen führt M. Trümper anhand der Republikanischen Bäder in Pompeji, die, als der Gewinn schwand, in ein Wohnhaus umgebaut wurden, während C. Brünenberg am Beispiel des mehrfachen Umbaus und Funktionswandels der Thermen in Baalbek seit dem 4. Jh. zeigt, wie die ursprüngliche Nutzung offenbar nicht mehr aufrechtzuerhalten war. Ganz anders dagegen M. Hofbauer und G. Styhler-Aydın, die die Integration des Theaters von Ephesos in frühbyzantinischer Zeit in die Stadtbefestigung behandeln, aber zugleich herausstellen, dass der Spielbetrieb durchaus weitergegangen sein kann, also eben nicht eine Nutzungsänderung nach sich gezogen haben muss.

Ein Funktionswandel von Bauten als Folge gesellschaftlicher oder religiöser Veränderungen ist eine weitere naheliegende Thematik. H.R. Goette spricht sich in seinem Beitrag dafür aus, Umbauten mit der Einführung der Rundung des Koilons und der Orchestra im Zusammenhang mit einem Beschluss von 386 v. Chr. zur Wiederaufführung älterer Stücke und daraus folgenden größeren Zuschauerzahlen von Theateraufführungen zu sehen. Als Folge gesellschaftlicher Trends wie auch der Änderung sepulkraler Praxis wertet D. Borbonus die Umbauten von Nischen in Kolumbarien und sieht sie auch als Ausdruck von stärkerer Individualisierung. E. Borgia zeigt schließlich in dem letzten Beitrag des Sammelbandes, wie in Elaioussa Sebaste ein korinthischer Tempel aus dem 1. Jh. n. Chr. unter Nutzung von weiteren Spolien in einen kleinen kirchlichen Komplex umgebaut wurde und bis in mittel- / spätbyzantinische Zeit fortbestand.

In weiteren Beiträgen werden wichtige Einzelergebnisse publiziert, sie sind aber in dem Band nicht kontextualisiert worden. M. Döring-Williams und L. Albrecht stellen Forschungsergebnisse zur Maxentiusbasilika in Rom vor und arbeiten an deren Nordapsis heraus, dass es zwei deutlich trennbare Bauphasen gab: Die Erbauungszeit unter Maxentius und dann, nach einer längeren Zeit, in der die Basilika unfertig blieb, ihre Fertigstellung. C. Mächler stellt sich beim Leonidaion in Olympia die Frage, wann Bauen im Bestand als eigene Aufgabe zur

Wahrung alter Bausubstanz gesehen wurde. Sie gliedert dabei verschiedene Maßnahmen und kategorisiert sie so systematisch, dass sie interpretatorisch erschlossen werden und zugleich grundlegenden methodischen Charakter für den ganzen Band haben könnten.

Einen weiteren Block könnten aber auch Stadtbefestigungen und deren Bauphasen bilden, eine Gattung, die ja in den letzten Jahren erfreuliche Aufmerksamkeit erfahren hat. So geht H. Cevizoğlu den Bauphasen der Befestigungsanlage von Klazomenai zwischen der Frühbronzezeit und der Spätarchaik nach und Chr. Brasse behandelt die Stadtmauer von Pompeji. Den Zusammenhang von Nutzung spezifischer Baumaterialien und bestimmten Bauphasen stellen M. Tombrägel und J. Bauch schließlich am Beispiel der Villa Metro Anagnina bei Rom vor. Auch die weiteren Beiträge des Bandes sollen erwähnt werden und dabei soll nochmals betont werden, dass alle Beiträge von hoher Qualität sind: M. Kinzel, G. Duru und M.Z. Barański verfolgen Umbau und Instandhaltung neolithischer Architektur in Zentralanatolien, P.R. Fuchs und R. Patzke Gleiches in Sechin Bajo (Peru) und F. Arnold beim Satet-Tempel in Elephantine.

Ist es den Beiträgern und den Herausgebern also gelungen, ein Forschungsfeld systematisch zu erschließen und Anstöße für weitere Forschungen zu geben? Natürlich hätte man die Beiträge auch ganz anders gliedern können, als dies hier vorgeschlagen wurde, der Vorschlag zeigt aber vielleicht, dass mit dieser Bündelung ein Spannungsverhältnis erzeugt und eine Diskussion angeregt wird, die in der chronologischen Folge nach Umbauphase naturgemäß ausbleibt. Eine kontextualisierende Gliederung hätte dem Band also gutgetan. Auf der Tagung mag diese Anregung zur inhaltlichen Kontextualisierung durch die Blöcke und die Diskussionen nach den Vorträgen erfolgt sein, doch unterbleibt diese für den Leser des Tagungsbands, trotz der anregenden Beiträge. Wer also erhofft, übergreifende Aspekte des Umbauens oder Umwidmens hier aufbereitet und kontextualisiert zu finden, um Antworten oder Anregungen für eigene Forschungen zu finden, der wird enttäuscht werden. Wer dagegen eine Zusammenstellung höchst informativer, sehr gut begründeter und durchweg anregender Beiträge zu einzelnen Bauten sucht, der wird sie hier finden und ohne Zweifel und Abstriche durch die Lektüre belohnt.

Prof. Dr. Torsten Mattern
Universität Trier,
Klassische Archäologie
Universitätsstr. 15
54296 Trier
E-Mail: mattern@uni-trier.de